

Front

KOMMENTAR

Alltägliche Tierquälerei

Von Peter Johannes Meier

Wer im Streit die Katze des Nachbarn köpft, muss mit 500 Franken Busse rechnen. Wer seinen Hund in der Wohnung so lange vernachlässigt, bis er aus Verzweiflung ein Stromkabel frisst, kommt noch billiger davon. Und er darf sich anschliessend einen neuen Hund kaufen. Keine perverse Fantasie, sondern Beispiele, die bei der Analyse von Tierstraffällen ans Tageslicht gekommen sind. Besonders erschreckend: Die durchschnittlichen Bussen für solche Straftaten sinken. Tierquäler können in der Schweiz auf milde Richter hoffen.

Europäische Fleischhändler wollen Tiere künftig in Lastwagen durch die Schweiz karren, weil Schlachten im Ausland billiger ist. Der Bundesrat prüft jetzt die Aufhebung des Transitverbotes. Die Fleischer dürfen mit einer willfährigen Schweizer Regierung rechnen.

Die von verschiedenen Tierschutzorganisationen kritisierten Entwicklungen zeigen, welchen Stellenwert der Tierschutz in der Schweiz zurzeit hat: einen geringen - im Grossen wie im Kleinen. Das ist quälend für die Tiere und wohl unverständlich für die Mehrheit der Bürger.

Schweizer Konsumenten sind nämlich bereit, für Fleisch aus artgerechter Tierhaltung mehr zu bezahlen - und vielleicht etwas weniger davon zu essen. Warum also sollte die Schweiz einen Transitkorridor öffnen, mit dem Logistiker viel Leid anrichten, nur für etwas billigeres Fleisch?

Auf keinerlei Verständnis können wohl jene hoffen, die ihre Tiere aus Gleichgültigkeit, Unfähigkeit oder gar Böswilligkeit quälen. Dass Tierschutzrechtler jetzt härtere Strafen verlangen, ist angemessen. Um unnötiges Leiden zu verhindern, braucht es aber mehr. Wer Tiere quält, dem muss das Halten von Tieren verboten werden.

Dass Autorasern der Fahrausweis für längere Zeit entzogen wird, ist heute selbstverständlich und eine wirksame Prävention. Warum sollte gegen Tierquäler nicht gleich vorgegangen werden? Entsprechende Verbote können bereits heute ausgesprochen werden - nicht von den Richtern, aber von den Veterinärbehörden. Sie müssten es bloss öfter tun.